

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp.  
Zeile 10 Pf.

**Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock**  
und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Humorist. Blätter) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

34. Jahrgang.

**Nr. 99.**

**Dienstag, den 23. August**

**1887.**

## Zwangsvorsteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Johanne Christiane verehel. Leistner** geb. **Heinz** eingetragene Grundstück, Haus mit Feld, Nr. 57 des Brandcatasters, Nr. 10 des Flurbuchs, Folium 6 des Grundbuchs für Unterstüßengrün, geschätzt auf **1000 Mark**, soll an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und ist

**der 9. September 1887, Vormittags 10 Uhr**  
als Versteigerungstermin,

sowie

**der 23. September 1887, Vormittags 10 Uhr**

als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans anberaumt worden.  
Eine Uebersicht der auf dem Grundstück lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Eibenstock, am 6. Juli 1887.

**Königliches Amtsgericht.**

Befehle.

Grube, Ger.-Schrbr.

Die im hiesigen Ortsteil Aßcherwinkel gelegenen, gegenwärtig öffentlichen Zwecken dienenden Gebäude Nr. 175 des Brd.-Verf.-Cat., welche aus Wohnhaus

und Scheune bestehen und bei der Landesanstalt mit 6500 Mark versichert sind, sollen nach Befinden veräußert werden und zwar entweder mit oder ohne — je nach Belieben des Käufers — die dazu gehörigen, 3 Ader 197 Quadr.-Ruthen Flächeninhalt umfassenden Flurstücke.

Wir ersuchen etwaige Reflectanten, wegen Abgabe ihrer Gebote bis

**zum 20. September 1887**

mit uns in Unterhandlung zu treten und bemerken, daß die Zahlungs- und sonstigen Bedingungen äußerst günstige sind.

Schönheide, am 18. August 1887.

**Der Gemeinderath.**

**Donnerstag, den 25. August 1887,**

**Nachmittags 2 Uhr**

sollen im Maschinengebäude Nr. 111 hier 2 Schreibpulte, 1 Copirpresse, 2 Radentafeln, 1 Waarenschrank, 1 Zimmerbillard, 1 Kronleuchter, 1 Kinder-Velociped, 6 Stück geklöppelte Tüll-Plains, 139 Mtr. Tüllspitzen und 2 Stikmaschinen öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 22. August 1887.

**Schönherr, Gerichtsvollzieher.**

## Die deutsch-englische Post

geht bekanntlich über Belgien resp. den belgischen Hafen Ostende. Nun kann man darauf wetten, wenigstens einen Tag um den anderen in den Tagesblättern ein Kölner Telegramm zu finden, welches etwa lautet: „Die englische Post ist ausgeblieben. Grund: Das Schiff in Ostende ist nicht herangekommen.“ Andere Gründe lauten: „Unwetter im Kanal“, „Anschluß in Ostende versäumt“ und dergl.

Gewiß, gegen die Elemente ist schwer kämpfen und wenn im Winter Störungen eintreten, wie die angeführten, so läßt sich dagegen nichts machen. Wenn sich aber solche Störungen fast Tag um Tag und selbst in der der Schifffahrt günstigsten Jahreszeit wiederholen, so muß irgend etwas nicht in Ordnung sein oder noch ein anderer Grund, als die widerstrebenden Elemente, vorkommen. Davon hat sich auch die Reichspostbehörde längst überzeugt und deshalb für die englisch-deutschen Postverbindungen eine andere Route, nämlich die über Blyssingen (Holland) in Aussicht genommen. Als diese Absicht verlautete, belamen die lieben Belgier doch einen Schreck und schickten zwei ihrer höheren Postbeamten nach Berlin, um die Maßregel aufzuhalten resp. rückgängig zu machen; denn Belgien verdient ein hübsches Stück Geld an der deutschen Post und hat dabei gar keine irgendwie nennenswerten Unkosten. Die tägliche Dampfschiffverbindung mit England müßte es natürlich auch dann aufrechterhalten, wenn es die deutsche Post nicht führte, und es macht doch spottwenig aus, ob solch ein Schiff ein paar Brieffsäcke mitbefördert oder nicht.

Der „Berl. Cour.“ veröffentlichte dieser Tage einen längeren Brief von einem in Belgien lebenden Deutschen, worin ausgeführt wird, daß jener sich so häufig wiederholenden Postbummel möglichst vermeiden möchte. Deutschland sei in Belgien sehr verhaßt, weil es der gewichtigste industrielle Konkurrent Belgiens in England ist. Für Belgien handelt es sich bei einer verspäteten Ankunft des Postdampfers höchstens um einige Stunden, für die deutschen Adressaten aber stets um eine solche von einem vollen Tag. Was das bei der nun einmal bestehenden Konkurrenz ausmacht, braucht man einem Geschäftsmann nicht auseinanderzusetzen.

Unter allen Umständen, so fügt das Berliner Blatt hinzu, wäre Anlaß genug vorhanden, darauf zu sinnen, daß dieser Schädigung, mag sie nun eine beabsichtigte oder eine zufällige sein, ein Ende bereitet werde. Wir sind nicht darauf angewiesen, die deutsche Post über Belgien gehen zu lassen, wir haben über Blyssingen einen anderen Weg, der vielleicht bloß deshalb nicht gewählt worden ist, weil man ohne zwingenden Grund von der herkömmlichen Uebersendung der Post nicht abgehen wollte. Zu dem kommt noch, daß Belgien gegen Deutschland auch gewisse Verpflichtungen der Dankbarkeit hat, denn ein belgischer Hafen (Antwerpen) wurde im vergangenen Jahre als An-

fahrtshafen für die deutschen Subventionenlinien angenommen, während sich Holland vergeblich um diese Vergünstigung bewarb.

Es ist kaum anzunehmen, daß bei den Postverspätungen über Belgien auch politische Gründe, vor allem die in Belgien unlegbar vorhandene Abneigung gegen die Deutschen und Deutschland, mit im Spiele sein sollten. Dazu weiß man in Belgien zu gut und hat man dort zu klare Beweise in Händen, daß nicht von Deutschland aus Belgiens Selbstständigkeit oder auch nur Belgiens Neutralität in einem etwaigen deutsch-französischen Kriege bedroht ist, daß aber Belgiens ganze staatliche Existenz in dem Augenblicke fraglich sein würde, in welchem es Frankreich gelänge, in einem Kriege mit Deutschland die Oberhand zu gewinnen. Im Jahre 1870 — die urkundlichen Beweise hierfür sind in Brüssel bekannt — war in den Tuilleries fest beschlossene Sache, Belgien an Frankreich zu annektieren, sobald der „Spaziergang nach Berlin“ ausgeführt sein würde.

Wenn die französische Presse in den jüngsten Aeußerungen des Königs Leopold zu Gunsten der allgemeinen Wehrpflicht herauslesen will, daß König Leopold Belgien nur von deutscher Seite aus bedroht ansehe, so ist dies lediglich ein Beweis für das außerordentliche Maß von Selbsttäuschung, deren die Franzosen fähig sind. In demselben Athemzuge, in welchem die französischen Blätter behaupten, daß Belgien, Holland, Dänemark, kurz alle kleinen Nachbarstaaten Deutschlands von Deutschland bedroht seien, geben die französischen Blätter Belgien den wohlmeinenden Rath, Holland zu annektieren. Man kann den eigenen Respekt vor fremdem Besitz nicht besser als durch diesen Rath illustriren.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Ueber das Befinden des Kaisers theilt der „Reichs-Anzeiger“ an seiner Spitze Folgendes mit: Sr. Maj. der Kaiser und König sind infolge des plötzlichen Umschlags des Wetters von einer Erkältung befallen worden, welche sich hauptsächlich durch zeitweise eintretende rheumatische Schmerzen äußert. — Nach dem Hofbericht hat sich der Erkältungszustand des Kaisers bereits wesentlich besser gestaltet. Nach Mittheilung verschiedener Blätter leidet der Kaiser an einer leichten Erkältung, welche, wie in früheren Fällen, sich auch diesmal auf Organe des Unterleibs geworfen hat. Die Aerzte glauben sicher, in wenigen Tagen die völlige Wiederherstellung des Kaisers erwarten zu dürfen. — Den jetzigen Erkältungszustand hat sich der Kaiser auf der Bogensfahrt von Drewitz nach Potsdam zugezogen. Es handelt sich um dasselbe Leiden, welches den Kaiser schon oft und zuletzt bei der Grundsteinlegung des Nord-Ostsee-Kanals befallen hatte. Der Kaiser verheimlichte das Leiden vor seiner Umgebung zwei Tage lang, weil er

in dem Fest der Fahnenweihe keine Störung verursachen wollte und den Wunsch hegte, von der Theilnahme an diesem Feste durch die Vorsorglichkeit der Aerzte nicht abgehalten zu werden. Am dritten Tage jedoch ging die Verheimlichung nicht mehr an. Glücklicherweise ist in dem Befinden des Kaisers seit Freitag eine Besserung eingetreten.

— Zum Befinden des Kronprinzen weiß die „Voss. Ztg.“ zu melden: Da seit einigen Tagen in London ungünstige Berichte über das Halsleiden unseres Kronprinzen im Umlauf waren, so begab sich unser Londoner Korrespondent zu Herrn Dr. Morell Madenzie, um von ihm näheres über das Befinden des Kronprinzen zu erfahren. Herr Dr. Madenzie ist nun zwar verpflichtet, keinerlei Mittheilungen über des Kronprinzen Krankheit zu machen, doch hat unser Korrespondent, wie er uns in einem Privattelegramm mittheilt, aus „ebenso zuverlässiger“ Quelle folgendes erfahren: Das gegenwärtige Befinden des Kronprinzen ist völlig befriedigend, und es ist jede Aussicht auf eine dauernde Heilung seines Uebels vorhanden. Andererseits wird der Heilungsprozeß jedoch höchst wahrscheinlich nur langsam von Statten gehen. Die Wucherung ist nicht wieder zum Vorschein gekommen, gleichwohl ist es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß sie noch mehrere Male zum Vorschein kommen wird, ehe eine vollkommene Heilung bewerkstelligt ist. Das beunruhigendste Symptom ist eine beständige Neigung sich zu erkälten, oder, um es genauer auszudrücken, die frühere Neigung zu einer Kongestion der Schleimhäutchen des Kehlkopfes in verschiedenen Theilen dieses Organs. Diese subinflammatorischen Anfälle dürften eine Verdickung der Stimmbänder verursachen, was, wenn derselben nicht Einhalt gethan wird, Heiserkeit erzeugt. Solche Kongestionsanfalle werden herbeigeführt, wenn man sich den Luftströmungen in abspannenden Himmelsstrichen, sowie auch den Einwirkungen einer kalten feuchten Atmosphäre aussetzt. Vorübergehende örtliche Kongestionen des Kehlkopfes entstehen auch durch zu häufigen oder zu langen Gebrauch der Stimme. Dem Kronprinzen wird demnach wahrscheinlich anempfohlen werden, den Herbst im Norden Italiens zuzubringen, und wenn er vorher nach Berlin zurückkehrt, wird er genöthigt sein, sich des Gebrauchs seiner Stimme zu enthalten.

— Das Kadettenschulschiff Segelfregatte „Niobe“, das in der vorigen Woche auf der Kopenhagener Reede vor Anker lag, hat in der dänischen Hauptstadt eine sehr freundliche Aufnahme gefunden. Die dänischen Marine-Offiziere zeigten sich in jeder Weise entgegenkommend und das Marineministerium veranstaltete zu Ehren der deutschen Gäste ein Diner. Die Mannschaften der „Niobe“ in ihrer kleidsamen Uniform und mit ihrem gestitteten Benehmen fanden bei den Kopenhagenern allgemeinen Beifall.

— Rissingen. Die Reisende erzählen, welche im nämlichen Zuge von Berlin nach unserem Kur-